

Dresdner Nachrichten

Tageblatt

für

Ersch. tägl. Morg. 7 U. Inserate,
à Spaltzelle 5 Pf., werden b. Ab. 7
(Sonnt. bis 2 U.) angenommen
in der Expedition: Johannis-Allee
u. Waisenhausstr. 6.

Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Abonn. vierteljährlich 20 Ngr. bei
unentgeltl. Lieferung in's Haus.
Durch die Kgl. Post vierteljährlich
22 Ngr. Einzelne Nummern
1 Ngr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

N^o. 4.

Mittwoch, den 4. Januar

1860.

Zur Nachricht.

Mit dem 1. Januar 1860 begann ein neues Abonnement auf die „Dresdner Nachrichten“. Preis für die Monate Januar, Februar und März 20 Ngr. bei freier Zusendung ins Haus. Bestellungen werden in Dresden angenommen: Johannisallee und Waisenhausstraße Nr. 6 parterre.

Dresden, den 4. Januar.

— Sr. Maj. der König hat dem Oberforstmeister Kammerjunker v. Kirchbach zu Auerbach und dem Professor an der forst- und landwirthschaftlichen Akademie zu Tharand Hofrath D. ph. Stöckhardt das Ritterkreuz des Verdienstordens verliehen.

— Oeffentliche Gerichtsverhandlungen: Heute Vormittag 9 Uhr gegen den Handarbeiter Ludwig Moritz Maximilian Schilling von hier wegen Unterschlagung.

— Der Wasserstand der Elbe scheint so ziemlich die höchste Höhe bei dem gegenwärtigen Eisgong erreicht zu haben, wozu die gestern eingetretene etwas kühlende Witterung das ihre beigetragen hat; denn zeigte vorgestern Mittag der Pegel an hiesiger alter Eisbrücke 2 Ellen 9 Zoll über Null, gestern Vormittag 8 Uhr 4 Ellen 2 Zoll, so war bis Mittag dieselbe nur auf 4 Ellen 7 Zoll gestiegen. Die Ufer hat die Elbe hier an der Appareille, am Pachhofskai auf dem linken und unterhalb der Augustusbrücke, so wie am Hasen unterhalb der Marienbrücke auf dem rechten Elbufer, jedoch nur im engsten Sinne des Wortes, überschritten. Der Eisgong ist an und für sich nicht stark. — Die Weisheit ist nicht angeschwollen (ein Zeichen der Abnahme des Wasserwuchses) und hat fast nur Stauwasser, das ziemlich bis zum Albertsbahnhof reicht. (Dr. J.)

— Ehre, dem Ehre gebührt; Anerkennung der Vollendung, aber — auch hierin wie in allen Dingen — nur Maß gehalten. Immer mehr schleicht sich in unserem Hoftheater bei vorzüglichen künstlerischen Leistungen der Gebrauch oder — offen gesagt — die Unsitte ein, mitten in der Scene oder vor Beginn einer Verwandlung zweis bis dreimal hinter einander vor die Lampen zu rufen. Beweis davon gab die Vorstellung der „Räuber“ am vergangenen Sonntag, wo man sich mehrmals nicht mit ei-

nem zweimaligen Hervorruf etlicher Hauptpersonen begnügte, sondern gar noch in einem Ruck hinter einander ein drittes Erscheinen verlangte, welches Gebahren jedoch von Etlichen, welche Takt besaßen, in seine Grenzen zurückgewiesen ward. Es stammt diese Mode von süddeutschen Theatern her und hat, genau erwogen, nicht nur für das aufmerksame Publikum, sondern auch für die Darsteller zwei Schattenseiten. Es stört solche übertriebene Huldigung nicht nur den Gang des Stückes, sondern gestaltet sich sehr oft auch nachtheilig für den Charakter, den der Darsteller nicht festhalten kann. Da erblicken wir einen unbeugsamen Tyrann, einen störrischen, heimtückischen Charakter, der schäumend vor Wuth die Scene verlassen, und — „raus! heraus!“ sehen wir denselben Mann auf einmal in demüthiger Verbeugung, ein zweiter „Elias Krumm“ oder „Jeremias Klagesankt“, vor uns stehen. Nun diese Kagenbuckel gleich dreimal hinter einander, dreimal dieselbe Charakter- und Kraft-Entwässerung, dreimal dasselbe „Knickbein“! Referent dieses sah einmal auf der Bühne in Pesth einen berühmten Komiker diese Unsitte recht hübsch parodiren. Er wurde im Verein mit der im Stück beschäftigten Soubrette nach einem Actschluß 6 Mal, schreibe sechs Mal hinter einander hervorgeordnet. Sechs Mal der Vorhang auf und nieder und noch keine Ruhe, denn es war Sonntag, „da rast der See und will sein Opfer haben!“ — Unter einem wahren Gewieher ranschte der Vorhang zum siebenten Male auf; da erschien ganz erschöpft der Komiker mit einem kleinen Handwagen, worin anscheinend halb ohnmächtig die Soubrette lag, in deren Namen er den letzten Knix machte.

— Wie verlautet, steht in Dresden ein Umbau in Aussicht, der einen längst gehegten Wunsch realisiren dürfte. Der Herr Particulier D Müller, welcher bekanntlich die an der Oststra-Allee gelegene ehemalige Zuckersiederei käuflich an sich gebracht, beabsichtigt aus dem umfangreichen Gebäude einen Circus herzustellen, ein Gedanke, der jedenfalls ein glücklicher zu nennen ist. Wie man hört, sind zur Erreichung dieses Zweckes bereits mehreren Inhabern daziger Niederlagen ihre Localitäten gekündigt worden. Sollte mit diesem Etablissement nicht auch der für Dresdens innere Stadt längst gewünschte große Concertsaal zu verbinden sein? Es wäre das höchst beachtenswerthe Neujahresgeschenk.

— Das Baden der diesjährigen Fastbrekeln beginnt den 6. Januar.

— In einem Kaufladen auf der Palmstraße kam dieser Tage eine Frau, kaufte eine Kleinigkeit und bezahlte mit kleinem Gelde, unter welchem sich ein schwarzes Zweipfennigstück befand. Der Kaufmann zweifelt ob dessen Richtigkeit, die Frau behauptet, es auf dem Markte für ein richtiges Zweipfennigstück erhalten zu haben. Um die Sache zu prüfen, fängt man an zu puzen, um dem falschen Demetrius auf die Spur zu kommen. Alle Wetter, da macht der Kaufmann gar große Augen, das zurückgewiesene Zweipfennigstück ist ein vollwichtiger reiner Ducaten.

— In den Abendstunden des 28. v. M. hat eine Frauensperson von kleiner untersehter Statur, welche schwarzes Kopfhaar gehabt und mit einer schwarzen Mohair-Jacke und einem hellgrünen Mousselin-Rocke bekleidet gewesen ist, in dem Verkaufsladen eines Kürschners in der gr. Frauengasse einen Pelzkragen entwendet, denselben jedoch, als solches bemerkt worden, nebst einem im Arme getragenen schwarzen Mohair-Überrocke wieder von sich geworfen und die Flucht ergriffen.

— Die Vorlesungen des Hrn. Prof. D. Wollen über englische Literatur in englischer Sprache beginnen heute Nachm. 3 Uhr und werden regelmäßig Mittwochs und Sonnabends bis mit 1. Febr. fortgesetzt werden.

— Aus Pirna wird berichtet: Am 2. d. früh gegen halb 7 Uhr näherte sich ein mit einem Handkorbe versehenes Mädchen, in Pirna in Diensten stehend, den Ufern der gedrungen mit Eis gehenden Elbe in der Nähe der Pforte, setzte ihren Korb weg, stürzte sich in das hochfluthende Wasser und verschwand alsbald spurlos unter den zischenden und tosenden Schollen. Wie man hört, war das Mädchen noch in der Nacht vorher vergnügt zu Tanze gewesen. — Das 50jährige Jubiläum des „Wochenblattes“ wurde für den derzeitigen Redacteur ein Tag der erhebensten Freude. Das Druckereipersonal brachte ihm eine Morgenmusik und überreichte ihm ein sinnvolles Geschenk, bestehend in einem Kranz von lebendigen Blumen, einem Gedicht in höchst ansprechender typographischer Ausstattung und einer obligaten Meerschaumpfeife mit Silberbeschlag. Nicht lange darauf folgte die Uebergabe eines launigen Gedichts eines langjährigen lieben Freundes, des Herrn Schützencommandanten Justsen und dieser folgten im Laufe des Tages die mannichfachen Gratulationen von verehrten Sönnern und Freunden, so daß das Expeditionlocal an diesem Tage einem Bienenstocke gleich, wo Jung und Alt freudevoll ein- und ausflog. Seiten der Behörden wurde durch Herrn Superintendent D. Schürick dem Redacteur ein theilnehmendes Schreiben zugesandt.

— Als Beleg, daß unser Dresdner Proletariat auf einer hohen Stufe des leiblichen Wohlbefindens stehen muß, möge folgender Vorfall dienen. Einsender verfügte sich, um eine Klafter Holz sägen und spalten zu lassen, an verschiedene Stationsplätze hiesiger Stadt, um zu diesem Behufe einen Handarbeiter zu acquiriren, ward jedoch von den in süßem Nichtsthun befangenen Leuten unter Vorwänden abgewiesen, die lediglich darauf hinausgingen, daß es ihnen zu gering sei, für 20 Neugroschen einige Stunden zu arbeiten. Einer bediente mich sogar mit der groben Abfertigung: „Ach was, wer die Taxe gemacht hat, der mag och 's Holz machen.“

Für den an Füßen und Schenkeln gelähmten Christian Traugott Müller in Streckwalde gingen bei uns ein: Von F. 1 Thlr., A. F. 5 Ngr., Wilhelmine C. 1 Thlr., L. E. 1 Thlr., H. B. 20 Ngr., Th. Reich 20 Ngr., J. H. B. 1 Thlr., Beyer 10 Ngr. Zu Annahme von ferneren Beiträgen ist gern bereit

Die Exped. d. Dr. Nachr.

Tagesgeschichte.

Berlin, 2. Jan. In der Neujahrnacht haben in der Stadt, wie dies bisher nur selten oder gar nicht der Fall gewesen ist — viele Excesse stattgefunden, und zwar besonders in dem belebteren Theile Berlins, der Friedrichstadt. Es sind bedeutende Schlägereien vorgefallen, bei denen es blutig zugeht. Unter den Linden ist sogar ein Haus förmlich gestürmt worden. In besagter Gegend trieb sich eine Rotte junger Leute, meistens Handwerks- und Arbeitsburschen, umher, die sich die Cylinderhüte zum Ziel ihrer Rohheiten auserlesen hatten, d. h. sie trieben jedem mit einem solchen Hute Behaupteten, wenn der Befehl: „Hut ab!“ nicht respectirt wurde, den Hut auf, was so viel heißt, als den Hut durch einen flachen Hieb von oben herunter dem Träger auf dem Kopf zusammenzuschlagen. Der Hut wurde hiernächst, nachdem diese Operation mit ihm vorgenommen, zur Erde geworfen und mit Füßen getreten, und hatte so sein irdisches Dasein schnell beendet. Einige zwanzig bis dreißig Mal war den rüden Buben dieses Plaisir, ohne Widerstand zu finden, gelungen, da die Angegriffenen es meist für gerathen hielten, sich eiligst aus dem Staube zu machen. Zwei Herren, in gleicher Weise angegriffen, versuchten, die Excedenten durch Stockschläge von sich abzuwehren, mußten aber schließlich der Uebermacht weichen und flohen in das Haus Nr. 23 unter den Linden. Dieses wurde nun von der Rotte belagert und die Vordersten, von den Ubrigen auf den Flur gedrängt, gingen auf die beiden Flüchtigen, die sich hinter eine zweite, in der Mitte des Flures befindliche Thür zurückgezogen, los. Der Lärm war furchtbar, man schrie: „Hau't die Hunde, sie haben geschlagen!“ Inzwischen gelang es mehreren Hausbewohnern unter der größten Anstrengung den Anker und den rechten Flügel der Hausthür zu schließen. Der Pöbel brüllte bestialisch ob dieser Ueberrumpelung, und begann an der Hausglocke zu ziehen, bis diese den Dienst versagte, dann mit den Füßen gegen die Thorflügel zu arbeiten, bis der linke Flügel nachgab und sich eine große Doffnung, durch die bequem ein Mensch steigen konnte, zeigte. Man war eben beschäftigt, die erlegte Bresche zu erweitern, als endlich ein Schutzmann erschien, der, da er allein die Menschenmenge nicht zu vertreiben vermochte, vor der Thür Platz nehmen mußte, um weitere Angriffe zu verhindern.

Wien, 1. Jan. Das Finanzministerium hat vor mehreren Tagen das hies. Haus Rothschild beauftragt, die europäischen Börsen bezüglich der Aufnahme zu sondiren, welche eine österreichische Anleihe (100 Millionen Gulden) finden würde. Der hies. Rothschild fragte bei den Rothschild's in Paris, London und Frankfurt an, und erhielt die entmuthigende Antwort, daß daran unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu denken sei.

Pesth, 24. December. Die Resultate des Experiments, welches Oesterreich mit der gründlichen Umgestaltung der Monarchie seit zehn Jahren unternommen hat, liegen nunmehr unverhüllt vor den Augen Europa's. Das traurige Ergebnis ist eine vollkommene Zerrüttung aller Grundlagen des staatlichen Lebens. In den Regierungskreisen namenlose Verwirrung und Zerfahrenheit, und fortwährend der Kampf mit dem Geldmangel, — in allen Schichten der Regierten hingegen Unmuth über alle gouvernementale Maßregeln, und die gereizteste Stimmung, deren Ausbruch mehr durch die Nüchternheit der intelligenten Volksführer, als durch die siebenmalhunderttausend Bajonnete niedergehalten wird. Die österreichische Regierung kann den gegenwärtigen beklagenswürdigen Zustand nicht damit entschuldigen, daß sie in der Durchführung ihrer Absichten den geringsten Widerstand erfahren habe. — Ungarn war durch eigene Verblutung und die Uebermacht der russischen Waffen so sehr geknebelt, daß Fürst Schwarzenberg und Bach die Grundge-

lebe,
pragm
dextr
Hand
Jahre
Bauer
gen
konnte
Steu
wende
Gewa
Fällen
fung
nothw
Wider
Kleine
wegne
dem
weglic
chian
auf se
lichen
durch
die
Zwan
len, d
Staat
Staat
Eisen
dern.
Bach
Mini
führ
sich
ansch
hier
Mitt
Verka
ner
gieru
denka
stus
Staa
man
in de
noch
sig, d
Land
dels
der
und
schaf
Poliz
den
Bear
Wun
reich
Falle
Denn
dem
Mon
entw
schei
welch
endli
legen
blutig
Man
welch
marf

seht, auf welchem die österreichische Monarchie seit der pragmatischen Sanction constituirte war, rücksichtslos niederraten und eine blutig geglättete Tabula rasa in die Hand nehmen konnten. Der ungarische Reichstag vom Jahre 1847 hat ohnehin bereits die Feudalzustände der Bauern und die Vorrechte des Adels aufgehoben, dagegen die allgemeine Besteuerung dekretirt. Die Minister konnten nun den abnormen Maßstab des österreichischen Steuer-Systems ganz nach Willkür auch auf Ungarn anwenden. Jedermann fügte sich nothwendigerweise der Gewalt; nicht einmal bei den täglich wiederkehrenden Fällen der Execution, welche bei der gänzlichen Erschöpfung der Steuerkraft in den letzten Jahren allgemein nothwendig wurden, zeigte sich irgendwo der geringste Widerstand. Der Handmann ließ sein Arbeitsvieh, der kleine Gewerksmann sein Hausgeräth, Bett und Werkzeug wegnehmen, und dem Gutbesitzer wurden die Körner aus dem Magazin, die Saaten auf den Feldern ohne Anstand weglicitirt. Denn die schabigen Seelen, die Pächter der schianirenden Verzehrungssteuer, lauschen stets heißhungerig auf solche Executionen, und machen sich herzlos den öffentlichen Jammer zu Nuße. Eben so konnten die Minister durch Unterdrückung der Deffentlichkeit ohne Reclamation die Staatsschulden über 3000 Millionen anhäufen, den Zwangscours der unbedeckten Wiener Banknoten anbefehlen, das Papiergeld nach Belieben vermehren, das specielle Staatsvermögen der ungarischen Krone dem österreichischen Staatsschatz einverleiben, und nebst den theuer gebauten Eisenbahnen auch die ungarischen Staatsgüter verschleudern. Sie ist unberechenbar, die Summe, welche das Bach'sche Staats-Experiment Oesterreich gekostet hat. Das Minimum, was Oesterreich seit 10 Jahren zur Durchführung seines Systems gebraucht hat, kann man mit sicherem Calcul auf 6000 Millionen Conventionsmünze anschlagen, wovon 3000 Millionen durch das, was man hier zu Lande Steuer nennt, aufgebracht, die andern 3000 Millionen aber theils durch Staatsschulden, theils durch Verkauf von Staats-Realitäten oder Mißbrauch der Wiener Nationalbank gedeckt wurden. Diese neue österr. Regierungswohlthat kostete demnach der Monarchie im letzten denkwürdigen Jahrzehnt jährlich im Durchschnitt mindestens 600 Millionen, wovon nur 300 Millionen aus Staatsinkünften gedeckt werden konnten. Und was hat man nun mit diesen riesigen Mitteln erreicht? Anarchie in der politischen Verwaltung, die mangelhafteste und dennoch kostspieligste, Kläger und Verklagte verzehrende Justiz, Vernichtung aller Zweige der Industrie, Verarmung des Land- und des Gewerbsmannes, Untergrabung des Handels und Credits, Verschuldung der Einzelnen sowohl als der Gemeinden, vollends aber die gänzliche Entfremdung und Unzufriedenheit der Gemüther. Die einzige Errungenschaft des neuen österreichischen Systems ist die zahllose Polizei, die kostspielige Gensdarmarie, das unzählbare und dennoch unverlässliche Heer, und die große Zahl von Beamten. In einer solchen Lage wäre es gewiß kein Wunder, wenn bei der ersten europäischen Krisis in Oesterreich eine allgemeine Erhebung erfolgte — Und in diesem Falle täuscht sich Niemand über das Geschick Oesterreichs. Denn es ist heutzutage keine Macht in Europa, die von dem Wahne nicht geheilt wäre, als ob die österreichische Monarchie zum europäischen Gleichgewicht auch fernerhin entweder nothwendig oder brauchbar sein könnte. Indes scheint die Hoffnung derjenigen nicht ungegründet zu sein, welche glauben, daß den bisherigen Quackälbern Oesterreichs endlich die finanzielle Ohnmacht selbst das Handwerk legen und die Leitung der Monarchie noch vor einem blutigen Conflict in das legitime Geleis nöthigen werde. Man fristet sich in Wien dormal mit den paar Millionen, welche der Friede von Villafranca für den gänzlichen Ausmarsch aus der Lombardei Oesterreich als Behrpfennig be-

willigte, und womit eigentlich Staatsschulden gedeckt werden sollten. Dies kann jedoch kaum bis zum künftigen Frühjahr reichen. Was dann? Vielleicht wird man mit dem Verkauf des unzufriedenen Venedig ein Geschäft machen? — Aber auch diese Einnahme wird binnen Kurzem verzehrt sein. Woher sollte das normale Deficit von 300 Millionen für die verringerte Monarchie ferner gedeckt werden? Vielleicht wird dann Dalmatien nebst Fiume an Frankreich, Ungarn aber an Rußland einen Kaufliebhaber finden!? Sollte das auch eigentlich in das Schwarzenbergsche Programm gehört haben?

Italien. Die Regierung Toscana's hat bei einer der renommirtesten ausländischen Gewehrfabrik 20,000 Stück Präcisionswaffen bestellt; außerdem ist ein Theil der Artillerie bereits mit neuen Kanonen und ein Kavallerie-Regiment mit den mangelnden Waffen und Pferden versehen worden; im Arsenal wird unermülich an der Fabrication von 25,000 Gewehren, unter Anleitung eines Schweizer Artillerie-Offiziers, gearbeitet.

Modena, 2. Jan. (Tel. Dep. des Dr. J.) Infolge der Reclamationen der Familie Mortara ist der Inquisitor des heiligen Officiums, Feletti, wegen Raubes des jungen Mortara verhaftet worden.

Madrid, 2. Jan. (Tel. Dep. der C. J.) Gestern rückten die Spanier bis Castilegos vor. General Prim erfocht einen Sieg über die Mauren auf ihrer ganzen Linie. Der Verlust der Letzteren beträgt 15,000 Mann, die Spanier verloren 500 bis 600 Mann.

Giacomo Meyerbeer.

Da jetzt der große gefeierte Componist in Dresden weilt, um beim Einstudiren seines neuesten Tonwerkes: „Die Wallfahrt nach Ploermel“ so manch nöthigen Wink zu ertheilen, dürfte es vielleicht im Interesse vieler sein, wenn wir in diesen Blättern in angemessener Kürze eine kleine Biographie des berühmten Mannes geben.

Es war im Jahr 1800, an einem trübem Novemberabend, als zu Berlin, der geschätzte Pianist Lauska mit einem neunjährigen Knaben an der Hand, den Concertsaal betrat. Nachdem die Ouvertüre zu Ende, setzte man einen durch Rissen erhöhten Stuhl an das Pianoforte, der feste hübsche Knabe trat herzu und spielte ein Concertstück mit einer Präcision, mit einer Fertigkeit, daß alle Zuhörer in Staunen und Begeisterung geriethen.

Dieser Wunderknabe war Giacomo Meyerbeer, der Sohn eines reichen Banquiers, welcher, zu Berlin im Jahre 1791 geboren, seit seinem vierten Jahre große Reigung und Talent für Musik gezeigt. Später, nachdem er Lauska's Unterricht genossen, unterwies ihn Zelter im Generalbass und in der Composition und erlangte durch unermülichen Fleiß auf dem Piano bald die außerordentlichste mechanische Fertigkeit, welche Eigenschaft, verbunden mit herrlich charakteristischer Eigentümlichkeit seines Spieles, einst C. M. von Weber zu dem Ausrufe begeisterte, daß Meyerbeer wahrscheinlich einer der größten Pianisten Deutschlands sei. — Nachdem der junge, aufwärts strebende Künstler zuerst zu seiner fernern Ausbildung nach Wien ging, sehen wir ihn in den Jahren 1810 und 1811 in Darmstadt, wo er in Gemeinschaft mit Weber beim Abt Vogler das Studium der Composition fortsetzte. Hier entstanden seine ersten größern Compositionen, das Oratorium: „Gott und die Natur“ und die Oper: „Jephtha“. Das Erstere wurde in Berlin mit großem Beifall aufgeführt und man fand darin schon mannigfache Anklänge seines später so großartig entwickelnden Talentes.

Gleichzeitig mit Weber, mit welchem er ein inniges Freundschaftsbündniß geschlossen, verließ er Darmstadt und ging nach München, wo er seine Oper Jephtha zur Aufführung brachte, die jedoch nicht sonderlichen Beifall

erhielt, obgleich die Kunstkritik manches Schöne und Anerkennungswerthe fand. Hier componirte er seine zweite Oper: „Die beiden Kalfen“, welche zu Wien, Stuttgart und Prag in Scene ging. In Wien bereitete Meyerbeer sein Werk selbst zur Darstellung vor; es war dies zur Zeit des Wiener Congresses, wo er erst in Privatsirkeln und dann öffentlich als Clavierspieler auftrat. Als solcher feierte er pyramidale Triumphe, freilich besonnen, wie die damalige Zeit. Man erkannte ihn für den ersten Virtuosen auf dem Flügel, er stand da als der mächtige Rival Hummels, der selbst das Schöne dieses Virtuosen empfand und ihm nachzueifern strebte. Aber sonderbar, während er als ausübender Künstler die größte Anerkennung fand, warf man seinen Compositionen vor, daß ihnen die Kenntniß der Gesangstimme fehle.

Wir wollen gern zugeben, daß die damalige Zeit noch nicht genug für die neuen überraschenden Combinationen vorbereitet war, welche er bereits in seinen Werken schuf. Seine Werke scheiterten, doch, seiner Kraft bewußt und vielleicht von der Wahrheit des Spruches erfüllt, daß der Prophet nichts im Vaterlande gelte, beschloß er, sein Heil im Auslande zu versuchen. Rossini's eben aufgebender glänzender Stern weckte den Künstlerneid in seiner Brust, von Ehrgeiz getrieben, verließ er seine bisherige Richtung und eilte nach Italien. Er wollte Triumphe feiern, wollte sich den Genies der Zeit anreihen und dies mit der vollen Kraft seines Geistes und — des klingenden Mammons, wenn sich ihm, dem Ausländer, Hindernisse entgegenthürmen sollten.

Er hielt Wort. Nach Verlauf von zwei Jahren waren die Opern: Romilda e Constanza, Margaretha von Anjou und Emma von Rossburg auf den Repertoiren der italienischen Theater, und vorzüglich war es die letzte Oper, welche zuerst 1817 in Padua und dann auf mehreren der größten Theater Italiens mit wahrhaftem Furore in Scene ging, in Italien, wo damals Rossini absolut im Reich der Tonkunst herrschte. Welch eine glückliche Zeit für Meyerbeer; er schied im vergnügten Rausche der italienischen Sinnenlust, und im Leben, wie in der Kunst pflückte er die leichtesten Blumen.

Doch mächtig erwachte in ihm die Liebe zur Heimath. Ein gewisses Heimweh nach dem Ernste des Vaterlandes ward in ihm wach. Während er unter welschen Mythen lagerte, beschlich ihn die Erinnerung an die geheimnißvollen Schauer deutscher Eichenwälder; während südlische Zephyre ihn umkosten, dachte er an die dunkeln Chöre des Nordwindes.

Er kehrte nach Berlin zurück, nach der Wiege der kalten Vernunft. Gestützt auf den erworbenen Ruhm, wollte er sich gleiche Anerkennung im Vaterlande erringen und sollte es mit Aufbietung aller Opfer geschehen. Von den sechs in Italien geschriebenen Opern drangen jedoch nur zwei über die Alpen. Meyerbeer mußte hier und da Täuschungen erfahren, von denen er nicht geträumt. — Seine Opern: Emma von Rossburg und die Kreuzritter in Aegypten hatten in Berlin nicht den Erfolg, obgleich letztere später in Paris außerordentliches Aufsehen erregte. In dieser Oper traten uns zuerst jene kolossalen massenhaften Effecte entgegen, wie sie bisher selbst noch kein Italiener gewagt hatte; aber auch jene merkwürdigen harmonischen Effecte, wie sie nur eine geniale Combination hervorbringen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton und Vermischtes.

* Der Sagen-Stat der Bondini'schen Schauspielgesellschaft zu Dresden betrug für das Jahr 1786 die Summe von 17,000 Thln., was in jener Zeit für etwas ganz entsetzlich Hohes galt. — Als zu jener Zeit das Lustspiel: „Jeder reitet sein Steckpferd“ aufgeführt wurde, worin ein Oberstleutnant

den Aufseher eines Museums mit dem Titel: „Gelährter Holunke“ (Hallunke) beehrt, lesen wir in einer Kritik darüber Folgendes: „Es drang sich mir der Wunsch auf, daß die Kraftsprache, wie's unsere Modegenies zu nennen beliebten, auf hiesiger Bühne nicht Platz greifen möchte. Es ist wahrlich für seine Ohren ekelhaft: „Blighag'sbumme Hornochsen“, wie im ersten Stück vorkam, und „gelehrtes Hornvieh“, wie hier, zu hören.“

* Lügenverse.

Ihr Kinder, ich will Euch was Neues erzählen
Von Diesem und Jenem nichts verhehlen,
Ich will dabei durchaus nicht lügen: —

Bei uns sind die Rücken so groß wie bei Euch die größten Fliegen.

Bei Leipzig schwammen über den Rhein
Ein Amboß und ein Mühlenstein,
Sie schwammen fein sacht' und fein leise,
Ein Froch verschluckte sie beide zugleich
Zu Pfingsten wohl unter dem Eise.

* (Die neuen Appartements der Kaiserin von Frankreich.)

Die neue Wohnung der Kaiserin Eugenie in den Tuileries, an deren Einrichtung man seit zwei Jahren gearbeitet hatte, ist eben fertig geworden. Diese kleinen Appartements, die sich im ersten Stockwerke in gleicher Linie mit den Empfangsälen befinden, bestehen aus einem Vorzimmer, einem Wartesaal für die Hofdamen, einem Audienzsaal, dem Privatsalon der Kaiserin und den Cabineten, d. h. den Räumen, welche außer ihr nur von einer kleinen Anzahl von Personen betreten werden. Die Kaiserin, welche den Styl Ludwigs XVI. allen anderen vorzieht, gab an, daß ihre Wohnung vollständig im Geschmack der Königin Marie Antoinette möbirt und decorirt werde, mit all' den eleganten Roketterien Triansons. Die Kunst und die Industrie haben nun Alles aufgeboten, um die zierlichen Arabesken, die feinen Schnitzarbeiten, die Miniaturquirlanden von dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder zu beleben. Alles ist mit großer Sorgfalt gezeichnet und ausgeführt, vom Türknopf angefangen bis zu den Kaminen, den Fenster- und Thürverkleidungen, den Spiegeln etc. Die Möbel natürlich, ja selbst die Uhren sind im Style jener Zeit. Der erste Salon hat einen wassergrünen Grund und ist mit Arabesken von etwas tieferem Grün, aber immer licht gehalten, geziert. In den Feldern der Wände glänzen Medaillons, auf denen Bögel gemalt sind. Der Grund des zweiten Salons ist weiß mit Rosaschimmer; die Arabesken sind rosa. Über den Thüren und in den Feldern sind Blumen gemalt, bald auf weißem, bald auf Goldgrund. Dann kommt der Privatsalon der Kaiserin, dessen Grund wieder lichtwassergrün ist und in dessen Feldern die Portraits ihrer Ehrendamen, von Dubuse gemalt, sich befinden. Dann kommt das erste Cabinet, mit grünem Stoff ausge schlagen, wo sich weithooll' Bilder befinden. Die Thüren von diesem und dem folgenden Cabinet sind aus Amaranth- und Pallissanderholz und wertvollen Bronzen. Parquetten, Plafonds und Kamine harmoniren mit dem Geschmack des Ganzen. Die Stiege zu diesen Appartements ist ganz aus Stuck und besitzt ein Gitter, welches wie eine Guipure aus Eisen und Gold ausfällt. Zwischen den zwei Abzügen der Stiege schließt ein Medaillon eine Gruppe von Kindern ein, welche die Attribute des Kaiserthums tragen.

* Seid einig! einig! riefen sich die städtischen Behörden zu Freiburg in Baden zu, als man ihnen zumuthete, wegen des mit der päpstlichen Regierung abgeschlossenen Concordats eine Dankadresse an den Großherzog zu unterzeichnen. Die Sache wurde einstimmig abgelehnt.

* Nur deutsch! Noch immer wird von Preußen der Orden „pour le mérite“ verliehen. Auf Deutsch heißt das „Verdienstorden“ und diese Decoration würde sich wirklich nicht an Werth verlieren, wenn man dem französischen Namen einen deutschen unterlegte.

* Die bairische Cavallerie bekommt eine neue Schußwaffe, welche von hinten geladen wird und in der Minute zwölf Mal abgeseuert werden kann. Das Gewehr soll von ungeheurer Tragweite sein und erst nach 400 Schüssen der Reinigung bedürfen.

* Der reiche militärische Mann. Ich lernte, erzählt uns ein Deutscher, in England den Oberleutnant eines Husarenregiments, Lord Cardigon kennen. An jährlichen Gehalt bezog er von der Regierung nach unserm Gelde 2755 Thaler, die er gewöhnlich mit zu den Kosten eines Balles verwendete, den er seinem Offizieren gab. Aber sein Privatvermögen, das war enorm, denn es warf ihm jährlich allein an Renten das bescheidene Sümmechen von 566,666 Thalern 16 Groschen ab. Dies macht nun nach Adam Riese

monatlich 47,451 Thlr. 19 Gr. 4 Pf.

täglich 1532 Thlr. 15 Gr. 10 $\frac{1}{2}$ Pf.

tündlich 63 Thlr. 2 Gr. 7 $\frac{1}{2}$ Pf.

Solche Leute könnten wir in Dresden gebrauchen. Wegen einer Wohnung kämen sie durchaus nicht in Verlegenheit.

* Weib, Frau, Gemahlin. Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib; wenn man aus Bequemlichkeit heirathet, Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weib, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den

Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin.

* Zwei Seelen, Ein Gedanke, zwei Pistolen und ein Schuß, hieß es dieser Tage in Breslau, wo sich zwei Unteroffiziere gegenseitig das Lebenslicht ausbliesen. Der Eine ließ das Commandowort erschallen und sofort fielen die zwei tödtlichen Schüsse.

* Auch ein Dichter. In einer Gesellschaft zu Altenburg wurde in vergangener Neujahrnacht ein Lied gesungen, dessen letzter Vers also lautet:

So geh' das Jahr denn hin in Frieden,

Damit am Ende der Schlachten

Von jedem Tage, der geschieden

Und bring' die herrlichsten Auster.

„Und ein Paar Hosen von Manchester“ — möchten wir noch hinzufügen.

Enslen's pittoreske Darstellungen

(Wallstraße 18b., am Postplatz, Vorm. von 11 bis 2 Uhr und Abends von 5 bis 8 Uhr geöffnet)
bleiben nur noch kurze Zeit aufgestellt.

Für Stereoskopfreunde!

Eine neue massenhafte Auswahl stereoskopischer Bilder erhielt ich eben wieder aus Paris, bestehend in Ansichten von Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rußland, Italien, Schweiz, Sachsen u. s. w. Ferner neue engl. und franz. Genrebilder, Gruppen, Transparents, die kaiserlichen Säle in Paris, Louvre, Tuilerien, Versailles, St. Cloud, Fontainebleau, Compiègne, die Säle des Papstes in Rom, Statuen von Antiken etc. Ein Stereoskop mit Charnier nebst 1 Duzend schöner Papierbilder verkaufe ich stets für 3 Thlr.

Julius Loebel, Optiker und Mechaniker,
Schloßstr. Nr. 19, dem K. Schlosse
schrägüber.

Ziehung 2. Classe den 16. Januar 1860.

Hauptgewinne: 12,000, 6000, 3000, 2 à 1000 Thlr. u. s. w.

wozu ich Lose bestens empfehle.

Meinen geehrten Interessenten und Kunden wünsche ich beim Antritte des neuen Jahres ein recht glückliches und gesundes Wohlergehen.

Es zeichnet sich hochachtungsvoll

C. C. Matthes.
Bahngasse 29 im Salzverkauf.

Neu-Münchner Felsenkeller-Bier, ächt Culmbacher Bier ff.

empfehl

„Goldner Ring.“
C. Högner.

Chocoladen-Fabrik von Moritz Ramm (sonst Voigt) Bahngasse
Nr. 19

Absatzstift von bekannter guter Qualität erhielt neue Sendung und empfiehlt billigt
Louis Junghandel, Neustadt,
Hauptstr. 25.

Brühl'sche Terrasse.

Morgen Donnerstag im oberen Saale

National-Concert

von der beliebten Tyroler Sängergesellschaft Lechner aus dem Zillerthal.

Anfang 6 Uhr. Entrée à Person 2½ Ngr.

Große Wirthschaft des Königl. Großen Gartens.

Heute Mittwoch grosses

National-Concert

von der ächten Tyroler Sängergesellschaft
Lechner aus dem Zillerthale.

Anfang halb 4 Uhr. Entrée à Person 2½ Ngr.

Programm an der Kasse (neu).



Visitenkarten,

Adress-, Wein- und Einladungskarten, Rechnungen, Avisa,
Etiquetten etc. etc. fertigt sauber und billig **Friedrich
Brückner's** Steindruckerei, Webergasse Nr. 15.

Ein gut empfohlener junger
Mann, im Rechnen und Schreiben
bewandert, sucht zum sofortigen
Antritt eine Stelle als Expedient
oder Diener. Offerten bittet man
unter der Chiffer „R. R. poste re-
stante Dresden“ niederzulegen.

Die am vergangenen Feste in Folge ungewöhnlich
raschen Absatzes gänzlich vergriffen gewesen

„Tonrätthsel“

für Piano von **W. v. Ehrenstein,**

Heft 1, Preis 15 Ngr.,

trafen soeben wieder neu ein und sind stets vorräthig
bei

C. A. Klemm.

Auguststr. 3.

Ein helles Arbeitslocal zu einem ruhigen Geschäft,
mit 1 Stube, 2 Kammern oder 2 Stuben wird zu
Ostern zu mietzen gesucht. Adressen bittet man gefälligst
im Gewölbe des Knopfmachers Herrn **Burkman,**
Ecke der Weiße- und Badergasse, abzugeben.

Da sich unsere geliebte Künstlerin Fräul. **Otilie
Genée** hier aufhält wird sie uns gewiß mit einigen Gast-
rollen erfreuen. Sie ist nicht eine Berlinerin, sie ist in
Dresden geboren, deshalb müssen wir stolz auf sie sein.
Es bitten daher Viele um baldiges Auftreten.

P. E. T.

Zur Beruhigung.

Daß die Altstädter Rathhausuhr am 2. huj. infolge
eines Bruchs der Pendelfeder stehen geblieben war, dürfte
wohl nur für abergläubische Menschen als böses Omen
für das Jahr 1860 gelten, denn Maschinen, die Jahr
aus Jahr ein Dienst thun müssen, sind alle dergleichen
kleinen unvorherzusehenden Störungen unterworfen.

J. Martini,

Rathshuhmacher.

Berichtigung.

Das im gestrigen Blatte erwähnte Weibgeschenk für
R. Wagner ist nicht von mehreren, sondern von
einem Verehrer R. Wagners.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt.

Erst. t.
à Spalt.
(Sonn
in der G.
u

No.

Wir h
Anzahl
Dessen
daseibst
fig so
denn e
und A
Folge
höchste
aufzuste
von M
polizei
den D
ten üb
3 den
zulegen
bewohn
einen i
gute C
schloß
sammt
sie sich
Pelz u
Dieber
Selege
der er
zu La
zwei J
Gastw
psändli
der Au
habe i
ausant
nicht a
meintli
gewuß
lassen,
traf ih
Jahr

Saale
zahlreic
mit sel